Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1986)

Artikel: Die schweizerischen Regimenter in den Niederlanden

Autor: Rial, Jacques

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die schweizerischen Regimenter in den Niederlanden

Von Jacques Rial, Yaoundé (Kamerun)

Im Oktober 1984 fand im Rolzaal am Binnenhof in Den Haag eine der Geschichte der Beziehungen zwischen den Niederlanden und der Schweiz gewidmete grössere Ausstellung statt. Diese sollte sich namentlich mit der Geschichte der schweizerischen Regimenter befassen, die hier während fast zweier Jahrhunderte gedient haben. Warum diese Ausstellung? Ich hoffe, dass meine Ausführungen eine Antwort auf diese Frage geben werden.

Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat der Republik der Niederlande seit jeher rege Sympathien entgegengebracht. Mit besonderer Anteilnahme verfolgten namentlich die reformierten Orte und ihre Zugewandten das Schicksal des holländischen Volkes in der Zeit seiner Freiheitskriege. Zahlreiche Bande kamen insbesondere zwischen Genf, dem protestantischen Rom und der Republik der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande zustande. Viele niederländische Theologen besuchten die Vorlesungen der durch Calvin 1559 gegründeten Académie de Genève. Anderseits nahmen schweizerische Theologen aktiv an der Synode von Dordrecht (1618) teil, wo die Doktrinen des Arminius und des Gomarus aufeinanderstiessen. Diese aus einer Glaubensgemeinschaft hervorgegangenen engen Bande hatte unerwartete Folgen: Sie lagen einer ganzen Reihe diplomatischer Kontakte zugrunde, die somit für das hohe Alter unserer zwischenstaatlichen Beziehungen verantwortlich sind. Ich möchte zunächst zwei schweizerische Beispiele anführen, wobei im ersten Fall die Kantone ihre guten Dienste anboten, während es im zweiten Fall darum ging, Finanzhilfe zu bekommen. Zwischen 1652 und 1654 standen sich England und die Niederlande in einem Seekrieg gegenüber. In den Augen der protestantischen Orte wurde dies für sehr verderblich für die Sache ihres Glaubens gehalten, handelte es sich doch um die erstmalige militärische Auseinandersetzung zwischen zwei protestantischen Mächten. Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen beschlossen daher, eine sehr bedeutende diplomatische Mission nach London und Den Haag zu entsenden. Das war die berühmte "Gesandtschaft des Hans Jacob Stockar".

Stockar begab sich zuerst nach London, wo man von den schweizerischen Mittlerdiensten wenig angetan war. Er kehrte jedoch nicht zurück, sondern machte aus seiner Entsendung eine Mission des guten Willens, um den protestantischen Orten, die in dieser Zeit zu den katholischen Orten ein sehr gespanntes Ver-

hältnis hatten, zu helfen. Er begann, die Rolle eines wirklichen Gesandten zu spielen. Ende 1653 wurden die Kampfhandlungen eingestellt. Es dauerte jedoch noch bis Ende Januar, bis Cromwell den schweizerischen Gesandten nach Den Haag ziehen liess. Die Friedensverhandlungen waren zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten. Die Parteien waren übereingekommen, in allen Kolonialfragen, die vor Friedensschluss noch keine Lösung gefunden hätten, die evangelischen Orte zum Schiedsrichter zu berufen. Diese Bestimmung war eine freundliche Geste an Stockar, um es ihm zu ersparen, mit leeren Händen heimzukehren. Die kolonialen Streitfragen wurden übrigens alle innerhalb der festgelegten Fristen geregelt, so dass die vorgesehene Berufung nicht nötig wurde. Trotz des faktischen Scheiterns der schweizerischen Intervention wurde Stockar im Februar 1654 mit grossen Ehren in Holland empfangen. Dort war nämlich der Eindruck entstanden, dass es auch ihm zu verdanken war, dass Cromwell beschlossen hatte, den für die Republik ungünstig verlaufenden Seekrieg zu beendigen.

Und nun das zweite Beispiel: In dieser Periode musste Genf unaufhörlich kämpfen, um sich Savoyen und Frankreich vom Leibe zu halten, die einen immer schwereren und gefährlicheren Druck ausübten. 1661 entsandte die Stadt daher den Pfarrer François Turrettini, mit dem Auftrag, die Niederlande um finanzielle Hilfe zu ersuchen. Es gelang ihm, von den Generalstaaten eine für diese Zeit ansehnliche Summe von 75'000 Gulden zu erhalten, die dazu diente, die Festungsanlagen Genfs zu verstärken. Uebrigens fuhren die Niederlande damit fort, diese Arbeiten zu subventionieren und Ingenieure zu schicken, und zwar in einem solchen Masse, dass behauptet werden kann, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Stadtbefestigung, die man heute noch in Genf bewundern kann, mit dem Geld und Wissen der protestantischen Niederlande erbaut worden ist.

Die diplomatische Aktivität der Republik der Vereinigten Niederlande verfolgte, was die Schweiz betraf, andere Ziele: Verschiedene Male haben sich niederländische Gesandte in die Schweiz begeben, um die Verteidigung protestantischer Strömungen zu übernehmen, die von den Doktrinen Zwinglis und Calvins abwichen. In jener Zeit war die Toleranz in der Tat nicht gerade die beste Eigenschaft der Eidgenossen. So haben sie auch die in Norditalien grausam verfolgten piemontesischen Waldenser nicht allzu freundlich aufgenommen. Die Niederlande empfanden demzufolge das Bedürfnis, die Art und Weise zu kontrollieren,wie die von ihnen zur Betreuung der Waldenser zur Verfügung gestellten Mittel verwendet wurden. Ein anderer Gesandter übernahm energisch die Verteidigung der in der Schweiz verfolgten Wiedertäufer. Einige dieser Wiedertäufer sind nach den Niederlanden ausgewandert. Aber das wichtigste Ziel der niederländischen Diplomatie gegen Ende des 17.Jahrhunderts war eigentlich anderer Art.

Vielleicht darf daran erinnert werden, dass die Schweizer in dieser Periode arm waren. Obschon sie sich eines relativen Friedens erfreuten, in dem Sinne, dass sie nicht in einen der auswärtigen Kriege verwickelt waren, welche sich die Grossmächte damals lieferten, genossen sie stets einen sehr grossen militärischen Ruf, der auf das 15. (Burgunderkriege) und das 16.Jahrhundert (Italienische Kriege) zurückging. Die Niederlande ihrerseits waren eine Nation reicher Kaufleute, die europäische, ja sogar weltweite Aspirationen hatten. Unglücklicherweise gab es unter den Niederländern wohl fähige Bankiers und tapfere Seeleute, aber wenig Liebhaber des Waffenhandwerks. Es war somit dieser damals sehr begehrte "Rohstoff", die schweizerischen Soldaten, die holländische Boten in den Orten anzuwerben suchten. Dies erwies sich nicht gerade als leicht, weil die Eidgenossen Bedingungen stellten, welche die finanziellen Mittel der Niederlande überstiegen. So versuchten die Niederlande anfangs nicht ganz erfolglos, Soldaten im geheimen zu rekrutieren, oder im französischen Dienst stehende Leute durch Geheimagenten abzuwerben. Diese Manöver gestatteten es den Generalstaaten, auf ihrem Boden kleine Privatarmeen zu unterhalten, deren bekannteste die durch David von Wattenwyl angeworbene wurde. Dies genügte aber nicht. Die Generalstaaten gelangten daher zu dem Schluss, dass nur ein ständig in der Schweiz akkreditierter Diplomat es den Vereinigten Provinzen ermöglichen werde, ihr Ziel zu erreichen.

Für diesen Posten war Petrus Valkenier (1638-1712) die geeignete Persönlichkeit. Von 1676 bis 1683 war er Gesandter in Frankfurt und seit 1683 Gesandter beim deutschen Reichstag in Regensburg. Valkenier stand bereits seit Jahren mit einflussreichen Persönlichkeiten in Zürich und Bern im Briefwechsel, um die protestantischen Orte vor den Plänen Ludwigs XIV. zu warnen. Die Generalstaaten ernannten ihn im August 169o zum ausserordentlichen Gesandten bei den schweizerischen Kantonen. Diese Funktion erfüllte er bis zum Jahre 17o4. Auf den Versammlungen der Eidgenossenschaft musste Valkenier immer wieder gegen den geschickten französischen Gesandten Amelot auftreten, der sich einen grossen Einfluss in den katholischen Kantonen gesichert hatte. Valkenier war der einzige ausländische Gesandte, der nicht mit Schmiergeldern, sondern mit Argumenten arbeitete. Schon bald nach seiner Ankunft richtete sich die Politik Valkeniers darauf, grösstmögliche Vorteile aus der Neutralität der Schweiz zu ziehen. Während der Jahre 1691 und 1692 setzte er sich vornehmlich für die Zurückziehung der schweizerischen Söldnertruppen aus dem französischen Dienst ein, vor allen Dingen, wenn solche Truppen von Frankreich für den Kampfeinsatz verwendet wurden. Um die Kantone unter Druck zu setzen, verbot der deutsche Kaiser die Einfuhr von Lebensmitteln in die Schweiz, so dass in einigen Kantonen Hungersnot entstand. Zürich und Schaffhausen riefen ihre Truppen tatsächlich zurück, während Bern den Franzosen keine offiziellen Truppenanwerbungen

mehr gestattete. Die katholischen Orte jedoch, die Frankreich zwei Drittel der Schweizer Truppen lieferten, stellten sich den Forderungen der Alliierten gegenüber taub.

Die Periode von 1693 bis 1696 war durch die offizielle Werbung von Schweizer Truppen durch die Niederlande gekennzeichnet. Nachdem Valkenier hierauf bereits geraume Zeit gedrungen hatte, beschlossen die Generalstaaten im Februar 1693, viertausend Schweizer Soldaten anzuwerben. Die Gelegenheit war günstig; denn in den protestantischen Kantonen herrschte, wie gesagt, Hunger und Armut, und unter den aus französischem Dienst zurückgerufenen Soldaten war die Bereitschaft zu neuerlichem Kriegsdienst gross.

Valkenier entwickelte eine grosse Aktivität. Er vermied offizielle sogenannte Kapitulationsverträge oder Soldbündnisse mit den protestantischen Orten. Eher verliess er sich auf Verträge mit Schweizer Offizieren, die unauffällig werben sollten. Die Kantone selbst hätten nämlich der Republik nicht mehr Zugeständnisse machen können als Frankreich gegenüber. Das heisst, sie waren nur imstande, Truppen ausschliesslich zu Verteidigungszwecken zur Verfügung zu stellen, während die Generalstaaten Truppen an der Kriegsfront brauchten. In Graubünden liess Valkenier ein Regiment anwerben, in Bern zwei. Aber in Zürich blieben diese Bestrebungen nicht verborgen, und der Rat musste einen Protest des französischen Gesandten in Empfang nehmen. Valkenier sah sich gezwungen, mit Zürich selbst einen Vertrag abzuschliessen. Diese Stadt stellte ein Garnisonsbataillon, das bis 1715 in niederländischen Diensten stand und niemals eingesetzt wurde.

Im Juli 1693 hatten die Niederlande bereits die gewünschten 4ooo Schweizer unter den Fahnen. Im Herbst wurden nochmals 22oo Mann angeworben. Glarus, Appenzell und Schaffhausen lieferten jetzt ebenfalls Truppen. Einige Kompanien wurden mit dem Zürcher Bataillon zu einem Regiment zusammengeschlossen. Innerhalb eines Jahres hatte das Heer der Generalstaaten also vier Schweizer Regimenter erhalten.

Da sich die wirtschaftliche Lage der Schweiz im Jahre 1694 schnell verbesserte (das Kornausfuhrverbot in die Schweiz war Anfang 1693 wieder aufgehoben worden), wurde es für Valkenier immer schwieriger, Schweizer Soldaten für die Republik anzuwerben. Dennoch konnte 1696 noch ein fünftes Regiment unter Berner Kommando gebildet werden. Bei Abschluss des Friedens von Rijswijk (1697) hatten die Niederlande insgesamt 9ooo Mann Schweizer Truppen in ihrem Dienst.

Aber die von Valkenier angeworbenen Regimenter, welche sich unter von Tscharner, von Mülinen, Capol, von Muralt, de Saconay und Lochmann einen Namen machten, wiesen doch eine ernste Unvollkommenheit auf: Sie waren nicht "anerkannt", d.h. sie waren nicht offiziell von den Kantonen selbst ausgehoben

Le comte d'Albemarle
Colonel-général des Suisses et Grisons
Fondation pour l'histoire des Suisses à l'étranger

worden, sondern hatten nur ihr stillschweigendes Einverständnis. Es bedurfte des Anfangs des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 17o1, um die protestantischen Kantone angesichts der herannahenden Gefahr von der Notwendigkeit zu überzeugen, in gehöriger Form Soldbündnisse abzuschliessen.

Im gleichen Jahr ernannte Wilhelm III., König von England und Erbstatthalter der Vereinigten Provinzen, den Herzog von Marlborough zum kommandierenden General der anglo-niederländischen Armeen und den Graf von Albemarle zum Befehlshaber der Schweizer und Graubündner. Letzterer setzte sich alsbald für den Abschluss offizieller Soldbündnisse ein und machte den Anfang mit denjenigen für sein eigenes Regiment.

17o2 bot der Bestand schweizerischer Truppen im Dienste der Niederlande folgendes Bild:

Regiment von Albemarle	16oo Mann
Regiment von Capol	16oo Mann
Regiment Hirzel von Kefikon	16oo Mann
Regiment von May	16oo Mann
Regiment von Muralt	16oo Mann
Regiment de Sacconay	16oo Mann
Regiment von Tscharner	16oo Mann

insgesamt 7 Regimenter mit 11'2oo Mann.

Diese Regimenter nahmen an sämtlichen Feldzügen des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen von Savoyen teil. Sie erwarben sich unvergänglichen Ruhm in den Schlachten von Schellenberg, Höchstädt-Blenheim, Ramillies, Oudenaarde, Wynnendael, Lille, Malplaquet und bei zahllosen Belagerungen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang etwas näher auf die Schlacht von Malplaquet eingehen, weil sie eine der dramatischsten und zugleich glorreichsten der Militärgeschichte der Schweizer im Ausland war.

Am 11.September 17o9 hatte die von Marschall de Villars kommandierte Armee Ludwigs XIV. in der Ebene von Malplaquet, etwa 14 km südlich von Mons in Belgien, ihr Lager aufgeschlagen und dort Verteidigungsanlagen erstellt. Ihr gegenüber befand sich ein Heer von Verbündeten: die kaiserlichen Truppen, die Engländer und die niederländisch-schweizerischen Bataillone. Ein dichter Nebel bedeckte das Gebiet. Gegen 7 Uhr morgens hörte man plötzlich, dass sich die 2oo'ooo Mann (*) des alliierten Heeres langsam in Bewegung setzten. Um 7 Uhr 3o hob sich der Nebel und wurden 2oo Kanonen schussbereit gemacht. Prinz Eugen, Befehlshaber der Alliierten, gab den Befehl zum Angriff. Der Prinz von Oranien bestürmte mit seinen niederländisch-schweizerischen Truppen die französischen Schanzen. Er musste sich wiederholte Male zurückziehen,und bei jedem Sturmlauf lichteten sich die Reihen der sechs blauen Regimenter. Schliess-

*) Andere berichten von 117'ooo Mann und 12o Geschützen.

lich erreichte das Regiment von May den Gipfel der Schanzanlagen. In diesem Augenblick stockte die Schlacht während einiger Sekunden: Den blauen Schweizern stand ein anderes schweizerisches Regiment in roter Uniform gegenüber, ebenfalls unter einem Kommandanten von May, aber im Dienste Frankreichs. Sehr rasch jedoch wurde die Schlacht erbittert fortgesetzt. Am Ende dieses tragischen Tages, in dessen Verlauf man das französisch-schweizerische Regiment de Chandieu den Rückzug des französischen Königs decken sah und an dem man den Schauplatz nicht eher räumte, als bis die ganze französische Armee sich zurückgezogen hatte, zählte Europa seine Toten: Der König von Frankreich hatte 14'ooo Mann, die Verbündeten hatten 2o'ooo Mann verloren. Allein die schweizerischen Verluste beliefen sich auf 8ooo Mann. Das Regiment von May hatte 2o Offiziere und 581 Soldaten verloren, das Regiment Hirzel bestand nur noch aus einem Offizier und 7o Soldaten.

In der Eidgenossenschaft nahm man mit Bestürzung Kenntnis von den Einzelheiten dieses blutigen Tages. Bis dahin hatte man fast immer verhindern können, was die Trauer um Malplaquet so bitter und schmerzlich machte - den Bürgerkrieg im Ausland. Die Geschichte der Regimenter im Ausland kennt leider noch einige ähnliche Vorfälle. Solche Tragödien kamen indes danach nur noch sehr selten vor; die Regierungen der Kantone führten in ihre Verträge eine spezielle Klausel ein, um die Wiederholung derartiger Vorfälle zu verhindern. Was uns ungeheuerlich vorkommt, schien aber in jenen Tagen eine ganz natürliche Angelegenheit zu sein; denn die Mehrheit der damaligen Regierungen hatte nicht die gleichen Skrupel wie die eidgenössischen Kantone. Die Deutschen oder Engländer verspürten keinerlei Bedürfnis, ihre Landsleute daran zu hindern, sich bei der französischen Armee anwerben zu lassen. Es gab im Jahre 17o9 fünf deutsche und sechs anglo-irische Regimenter in Frankreich. Was Marschall Moritz von Sachsen betrifft, dieser kämpfte gegen Ludwig XIV., ehe er Ludwig XIV. diente, und niemand dachte daran, ihn als verächtlichen Söldner zu bezeichnen.

Nachdem der Friede mit Mühe wiederhergestellt worden war, entsandten die Niederlande 1715/16 die schweizerischen Regimenter von Albemarle, von Stürler, von Schmidt (Graubünden) und de Chambrier, um Georg I., den englischen König, in seinem Kampf gegen das revoltierende Schottland zu unterstützen. Dieser Aufruhr wiederholte sich im Jahre 1745. Dieses Mal schickten die Niederlande das Regiment Hirzel, das 1746 an der Schlacht von Culloden teilnahm, die diesen Rebellionen ein definitives Ende bereitete.

Aber schon war in Europa ein neuer Krieg entbrannt, der Oesterreichische Erbfolgekrieg, der von 174o bis 1748 dauerte. Auch die Niederlande wurden in ihn hereingezogen. Sie mussten Belgien und den es schützenden Gürtel von Festungen gegen Frankreich verteidigen. Hatte sich der Krieg in seinen ersten Jahren

in Deutschland und Oesterreich abgespielt, vom Jahre 1745 an näherte er sich auch den Niederlanden. Der Marschall von Sachsen drang mit einer umfangreichen französischen Armee in Belgien ein und begann im April 1745 die Belagerung der äusserst bedeutenden Festung Tournai. Die Garnison, welcher das Regiment Hirzel angehörte, verteidigte sich mit grossem Heldenmut gegen den zahlenmässig weit überlegenen Feind. Ein englisch-holländisches Heer, unter dem Kommando des Herzogs von Cumberland, eilte der Festung zu Hilfe, wurde jedoch am 11.Mai 1745 in der berühmten Schlacht von Fontenoy geschlagen. Nach dieser Niederlage und einem Widerstand von sechs Wochen, aber erst nachdem die letzte Munition verschossen war, ergab sich die Garnison dem Feind und konnte sich mit militärischen Ehren zurückziehen.

Als zu Anfang des Jahres 1748 der Friede wiederkehrte, hatte die niederländische Armee Belgien endgültig verloren, aber war es ihr dennoch gelungen, das nationale Hoheitsgebiet zu bewahren. Die Anstrengungen des Landes, diesen Krieg durchzuhalten, waren gewaltig und sehr kostspielig gewesen. Die Truppenstärke der schweizerischen Regimenter erreichte denn auch damals ihr Maximum.

1748 zählte man folgende Einheiten:

Schweizerisches Garderegiment	12oo Mann
das ältere Regiment von Stürler	24oo Mann
das Regiment von Constant	24oo Mann
das Regiment von Planta	24oo Mann
das Regiment Hirzel	24oo Mann
das Regiment von Graffenried	24oo Mann
das jüngere Regiment von Stürler	24oo Mann
das Regiment de Chambrier	24oo Mann
das Regiment de Budé	24oo Mann

also insgesamt 9 Regimenter mit 2o'4oo Mann.

Vergleichsweise bestanden im gleichen Jahr die schweizerischen Truppen im Dienste

Frankreichs aus 11 Regimentern mit	23'ooo Mann
Spaniens aus 6 Regimentern mit	13'6oo Mann
Savoyens aus 5 Regimentern mit	1o'6oo Mann
Neapels aus 3 Regimentern mit	6'7oo Mann
Oesterreichs aus einem Regiment mit	2'5oo Mann.

Insgesamt waren es also 35 Regimenter mit einer Totalstärke von 76'8oo Mann, eine beachtliche Ziffer für ein so bescheidenes Land wie die Schweiz, die in jener Zeit nur ungefähr 1½ Millionen Einwohner zählte (*).

Es waren kaum einige Jahre vergangen, als 1756 der Siebenjährige Krieg ausbrach. Glücklicherweise hatte sich die Lage für die Niederlande dank der Umwandlung der Allianzen geändert (Oesterreich war Alliierter Frankreichs geworden), sie konnten sich daher ausserhalb des Konflikts halten. Die schweizerischen

*) Edgar Bonjour und Richard Feller zählen nur über 4oooo Mann.

Regimenter in den Niederlanden erfreuten sich somit einer langen Periode des Friedens, die bis zur Französischen Revolution dauerte. Die Truppenstärke und die Anzahl der Regimenter wurden jedoch stark herabgesetzt und betrugen 1787 nicht mehr als

Schweizerisches Garderegiment	8oo Mann
Regiment Nr. 1 Hirzel	18oo Mann
Regiment Nr. 2 Stockar	18oo Mann
Regiment Nr. 3 von Stürler	18oo Mann
Regiment Nr. 4 Schmid	18oo Mann
Regiment Nr. 5 von May	18oo Mann

insgesamt also 6 Regimenter mit 98oo Mann.
Mit dieser Truppenstärke traten die schweizerischen Regimenter in die Revolutionskriege ein.

Diese Kriege, die als Koalitionskriege in die Geschichte eingegangen sind, fingen im April 1792 an, in dem Augenblick, da Preussen und Oesterreich versuchten, Ludwig XVI. zu retten. Aber der Marsch auf Paris kam bereits am 2o.September bei Valmy zum Stehen, und die Franzosen gingen ihrerseits zur Offensive über. Dumouriez trug in der Schlacht von Jemappes am 6.November 1792 den Sieg davon und stand Ende des gleichen Jahres vor den Toren der Niederlande.

Erst in diesem Augenblick hielten es die Alliierten, die bisher durch die zweite polnische Teilung beschäftigt waren, für angebracht, einen Versuch zu unternehmen, die Niederlande zu retten. Dank dem Sieg bei Neerwinden im März 1793 wurde Belgien zurückerobert und überschritten die Alliierten 1794 sogar die französische Grenze. Die Schlacht bei Landrecies am 2o.April 1794 stellte den letzten Sieg dar, an dem die schweizerischen Regimenter teilnahmen, die letzte Schlacht, in der sie eine ruhmvolle entscheidende Rolle spielten.

Am 26.Juni 1794 gewannen die Franzosen die Schlacht von Fleurus: Der grosse Rückzug begann; bald war ganz Belgien verloren. Im Dezember standen die französischen Truppen erneut vor der niederländischen Grenze. Der Winter war sehr streng. Alle Flüsse und Kanäle waren zugefroren, so dass die Franzosen am 27.Dezember 1794 ohne Schwierigkeiten die Maas überschreiten konnten.

Die Holländer wollten nicht mehr kämpfen, und nachdem sich auch die Alliierten zurückgezogen hatten, erteilten die Generalstaaten der Republik am 14.Januar 1795 den Befehl, jeglichen Widerstand aufzugeben. Die Batavische Republik wurde proklamiert. So nahmen nach mehr als hundert Jahren die Söldnerdienste der Schweizer in den Niederlanden vorläufig ein Ende. Das Schweizer Garderegiment wurde im Februar 1796 entlassen, die anderen Regimenter folgten im Februar und März 1797. Die schweizerischen Regimenter kehrten in ihre Heimat zurück; aber ein grosser Teil der Soldaten und Offiziere liess sich in den Niederlanden nieder, was aus der Tatsache hervorgeht, dass man noch heute zahlreiche niederländische Familien findet, die einen schweizerischen Namen tragen.

Nach der Revolution brauchten die Niederlande, denen der Wiener Kongress Belgien zugesprochen hatte, erneut Soldaten; sie unterhandelten daher mit den schweizerischen Kantonen über neue Soldbündnisse. Vier Regimenter von je 2ooo Mann wurden bei dieser Gelegenheit angeworben. Ihre Aufgabe bestand darin, Belgien zu besetzen, eine Angelegenheit, die man lieber nicht den niederländischen Truppen überlassen wollte. Die Schweizer wurden in Lüttich, in Antwerpen, aber auch diesseits der belgischen Grenze in 's Hertogenbosch und in Bergen op Zoom stationiert. 15 Jahre später erwarb Belgien seine Unabhängigkeit, und die Niederlande bedurften keiner ausländischen Truppen mehr. Ausserdem hatte die Französische Revolution den Geist der Völker bedeutend umgeformt. Ein Nationalgefühl war geboren und entwickelte sich allüberall in Europa. Es liess sich immer weniger vertreten, dass die Staatsoberhäupter zur Ausführung ihrer Politik ausländische Berufssoldaten einsetzten. Immer mehr appellierten die Staaten an eigene Milizarmeen. Diese Einstellung führte denn auch im Jahre 1829 zum Ende der schweizerischen Teilnahme an der niederländischen Armee.

Auch in der Schweiz selbst entwickelte sich die Stellung von Truppen an das Ausland zu einer brennenden Frage, die immer lebhafter diskutiert wurde. Nachdem die Schweizer Soldaten im Dienste des Königreichs von Neapel ein letztes Mal Waffenruhm errungen hatten, beschloss die Schweiz resolut und absolut, den Abschluss von Soldbündnissen zu verbieten (Art.11 der Bundesverfassung).Diesem Entscheid lagen mehrere Ursachen zugrunde: Die Bundesverfassung von 1848 nahm den Kantonen die Möglichkeit des selbständigen Abschlusses von Verträgen; die Neutralität der Schweiz war proklamiert worden; die Armee kam mehr und mehr in den Kompetenzbereich des Bundes. Darüber hinaus wurde die individuelle Anmeldung schweizerischer Bürger bei ausländischen Armeen gleichfalls gesetzlich verboten (Art. 94 des Militärstrafgesetzbuchs). Bekanntlich bildet die Schweizer Garde beim Vatikan, die ohnehin nur mehr eine protokollarische als eine militärische Funktion hat, die einzige Ausnahme von dieser Regel. Vielleicht muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass dennoch viele Schweizer die Tradition des Kriegsdienstes im Ausland fortführten und damit das Verbot übertraten. Die Schweizer in England bildeten während des Krimkriegs ein englisch-schweizerisches Regiment; 4ooo von ihnen kämpften in Amerika während des Sezessionskrieges; eine noch grössere Anzahl liess sich der französischen Fremdenlegion einverleiben; zahlreiche Schweizer dienten in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts auch im niederländisch-indischen Heer. Ich möchte daher nicht versäumen, den Fall des Hauptmanns Hans Christoffel aus Graubünden zu erwähnen. Die Niederlande bereiteten ihm im Jahre 19o9 einen grandiosen Empfang, um ihm dafür zu danken, dass er die Sundainseln von malaiischen Banditen gesäubert hatte, die damals diese Kolonie unsicher machten. Die junge Königin Wilhelmina verlieh ihm einen Orden und einen Ehrendegen.

Der Fall des Hauptmanns Christoffel veranlasst mich, abschliessend noch einigen schweizerischen Offizieren im niederländischen Dienst ein paar besondere Worte zu widmen. Die Niederlande verdanken tatsächlich den schweizerischen Regimentern mehrere hervorragende Offiziere.

Ein schweizerisches Offiziersgeschlecht hat sich in niederländischen Diensten besondere Verdienste erworben, die Familie de Constant (seit 1723 Constant de Rebecque). 1699 trat Samuel de Constant (1676-1756), Sohn eines Pfarrers in Lausanne, in den Dienst der Generalstaaten. Er durchlief alle Ränge, zeichnete sich 17o6 bei Ramillies aus, diente von 1742 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1748 als Generalleutnant. Seine vier Söhne dienten alle als Stabsoffiziere in der Republik, wenn auch zwei ihre Karriere vorzeitig abbrachen. Zwei Enkel Samuel de Constants erreichten jedoch wieder die höchsten Ränge: Willem-Anne de Constant de Rebecque de Villars (175o-1832) und Jean-Victor de Constant de Rebecque (1773-185o).

Willem-Anne de Constant wurde im Haag geboren. Der Statthalter Wilhelm IV. und seine Gattin waren als Paten bei der Taufe anwesend. 1766 wurde er im Heer der Generalstaaten Offizier. Er erreichte den Rang eines Generalmajors (1794). Nach dem Fall der Republik wich er nach Braunschweig aus und nahm 1799 Dienst im englischen Heer. 1814 kehrte er in die Niederlande zurück, wo er seine Karriere als Gouverneur von Brüssel (1818-183o) beendigte.

Sein jüngerer Vetter Jean-Victor, der in der Schweiz aufgewachsen war, diente von 1788 bis 1792 im französischen Heer. Er gehörte zur Schweizer Garde, die die Tuilerien verteidigte. Im Februar 1794 trat er in die Dienste der Generalstaaten als Stabsoffizier bei seinem Verwandten de Constant de Villars. Ein Jahr später diente er als Offizier im preussischen Heer. Im Jahre 18o5 wurde er Erzieher des jungen Prinzen von Oranien. Als Kommandant der Truppe Holland-Oranien nahm er 1812 am Kampf gegen Napoleon in Spanien teil. Nach der französischen Zeit wurde er Generalquartiermeister, später Chef des niederländischen Generalstabs (1814-1837). (Das Geschlecht de Constant de Rebecque wurde 1846 in den niederländischen Adel aufgenommen).

Der Wappenspruch der schweizerischen Regimenter in Holland lautete seit jeher: "Tanta est fiducia gentis". Frei übersetzt, heisst dies: "So gross ist das Vertrauen der Holländer zu diesen Leuten". Ich hoffe, dass meine Ausführungen gezeigt haben, dass sich die Schweizer Regimenter im Dienste der Republik und später des Königs der Niederlande dieses Spruches würdig erwiesen haben.

Quellen und Literatur:

Stadtarchiv Maastricht:
Kirchenbücher des Graubündner Regiments: Taufen 1717-1787, Trauungen 1725-1792, Konfirmanden/Kommunikanten 1782/83

Algemeen Rijksarchief, 's-Gravenhage:
Stamboeken van Officieren en minderen, 1814-1829

Archiv der Koninklijke Landmacht, Bevelhebber der Landstrijdkrachten, Sectie Militaire Geschiedenis:
Handschrift (nr.17o) bevattende overzichten van exercitie opstelling van een vurend peloton en een vurende divisie bij het Zwitserse regiment von Graffenried (175o)

Ernst Fischer: Illustrierte Schweizergeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Schaffhausen 1938

Jean François Girard: Histoire abrégée des officiers suisses qui se sont distingués aux services étrangers etc., 3 vol., 1781/82

Werner Hirzel: "Tanta est fiducia gentis". Les Régiments suisses au service des Pays-Bas, Coppet 1972

Christine Frfr.von Hoiningen-Huene: Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Holland im XVIII. Jahrhundert, Berlin 1899

Beat Emanuel May de Romainmôtier: Histoire militaire de la Suisse et des Suisses au Service de Hollande, Lausanne 1788

Hendrik Ringoir: De vaandels van de Zwitserse regimenten (1814-1829), in der Zs. Armamentaria, Nr.15, 198o, S.8off.

Hendrik Ringoir: Overzicht van Hoofdofficieren van Zwitserse Regimenten in Nederlandse Dienst over de periode 1693-1794, o.O., o.J., 18 Seiten (Manuskript?)

F.H.A.Sabron: Vernieuwing en inlevering van Vaandels en Standaarden (betr.die Schweizer Regimenter, 18o4-1815)

Wouter Slob: Van 1731 tot 1828 Den Bosch herbergde eeuw lang Zwitserse soldaten, in: Brabants Dagblad vom 11.11.1959

Wouter Slob: "Geen geld, geen Zwitsers". Zwitserse vrijwilligers in Nederlandse krijgsdienst in vorige eeuwen, in: De Stem der Onderofficieren, 7.Jg., nr.25, dec.1959 und in: De Betuwe vom 29.1.196o

Paul de Vallière: Honneur et Fidélité. Histoire des Suisses au service étranger, Neuchâtel 1913